

**„MIT EWIGER LIEBE HABE ICH DICH GELIEBT,
DENN ICH HATTE ERBARMEN MIT DEINER NICHTIGKEIT“
(Jer 31,3)**

**Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione
Rimini, 26. April 2016**

Mitschrift der Einführung von Julián Carrón

Kein Akt, den wir bewusst vollziehen, ist wahrhaftig, wenn wir dabei nicht von dem Bewusstsein ausgehen, dass wir Sünder sind. „Wir sind hier, weil wir vor allem diese eine Wahrheit anerkennen: dass wir Sünder sind. Wenn ihr euch für frei von Fehlern haltet, dann hättet ihr nicht herzukommen brauchen. Es wäre unnützlich“, sagte Don Giussani. Denn „das Bewusstsein, ein Sünder zu sein, ist eine Grundwahrheit für den Menschen, der in seinem Leben und in der Geschichte handelt.“¹ Sünder zu sein heißt bedürftig zu sein. Von dieser Bedürftigkeit nimmt jener Schrei seinen Ausgang, jene Bitte, die wir soeben im *Requiem* von Mozart gehört haben: „Salva me, fons pietatis“². Wie auch der Zöllner hinten im Tempel stehen blieb und betete: „Gott, sei mir Sünder gnädig“.³

Bitten wir den Heiligen Geist, dass er uns das Bewusstsein schenkt, wie sehr wir seiner Barmherzigkeit bedürfen.

Discendi Santo Spirito

Beginnen wir diese gemeinsamen Tage mit der Lektüre des Telegramms, das Papst Franziskus uns gesandt hat: „Anlässlich der jährlichen Exerzitien für die Angehörigen der Fraternität von Comunione e Liberazione in Rimini unter dem Titel: ‚Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, denn ich hatte Erbarmen mit deiner Nichtigkeit‘ (vgl. Jer 31,3) grüßt Seine Heiligkeit Papst Franziskus alle Teilnehmer von Herzen und wünscht ihnen alles Gute. Er erinnert daran, dass das Jubiläum der Barmherzigkeit eine günstige Gelegenheit darstellt, die Schönheit eines Glaubens wiederzuentdecken, in dessen Mittelpunkt die barmherzige Liebe des Vaters steht, die im Antlitz Christi sichtbar geworden ist, gestützt vom Heiligen Geist, der die Schritte der Gläubigen in den Wechselfällen der Geschichte lenkt. Die Barmherzigkeit ist der Weg, der Gott und Mensch zusammenführt. Denn sie öffnet unser Herz für die Hoffnung, dass wir für immer geliebt sind, trotz der Begrenzung durch unsere Sünden. Der Heilige Vater wünscht allen, die dem Charisma von Monsignore Luigi Giussani folgen, dass sie Zeugnis für die Barmherzigkeit ablegen, indem sie sie bekennen und durch ihr Leben verkünden, sie in ihrem Leben Fleisch werden lassen durch leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit. Sie mögen Zeichen der Nähe und Zärtlichkeit Gottes sein, auf dass die heutige Gesellschaft

¹ „*Questa cara gioia sopra la quale ogni virtù si fonda*“, Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione, Mitschrift der Vorträge [von Luigi Giussani], Rimini 1993, Beilage zu *Litterae communionis-CL*, Nr. 6, 1993, S. 5.

² W.A. Mozart, *Requiem in d-moll*, KV 626, III. Sequenz, Nr. 3 „Rex Tremendae“, CD „Spirito Gentil“ Nr. 5.

³ Lk 18,13.

wiederentdecke, wie sehr sie der Solidarität, der Liebe und der Vergebung bedarf. Verbunden mit der Bitte, ihn durch das Gebet in seinem Petrusamt zu unterstützen, erfleht der Heilige Vater Ihnen und allen Teilnehmern, auch den per Satellit zugeschalteten, sowie der ganzen Fraternität, den Schutz der Jungfrau Maria und erteilt ihnen von Herzen den erbetenen Apostolischen Segen. Kardinal Pietro Parolin, Staatssekretär Seiner Heiligkeit“.

„Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See.“ Als sie dann mit ihm zusammensaßen, wagte „keiner von den Jüngern [...] ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war.“⁴

„Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“⁵

Die Berichte über die Erscheinungen des auferstandenen Herrn verzeichnen durchgängig das Staunen der Jünger darüber, Ihn lebendig vor sich zu sehen. Das, was dominiert, ist Seine lebendige Gegenwart, die ihr Sein und Handeln bestimmt.

Es ist bewegend zu sehen, wie Jesus auf ihre Bedürfnisse und ihre Fassungslosigkeit über Sein Leiden und Seinen Tod eingeht: Er antwortet auf die Angst der Jünger, auf ihre Tränen und ihre Einsamkeit, auf ihre Zweifel und ihre Sehnsucht nach Ihm mit Seiner Gegenwart. Was ist der Ursprung ihrer Not? Wieso verspüren sie ein so drängendes Bedürfnis – nach all dem, was sie in den Jahren zuvor gesehen und erlebt haben? Weil ihre ganze Geschichte mit Jesus, die drei Jahre, die sie mit ihm verbracht haben, alles, was sie gesehen und gehört haben, nicht ausreicht als Antwort auf das Bedürfnis, das sie in diesem Augenblick verspüren.

Die Erinnerung an etwas Vergangenes, egal wie faszinierend es auch war, reicht nicht aus, um den gegenwärtigen Moment anzugehen. Nicht von ungefähr sagten die Emmausjünger zueinander: „Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist.“⁶ Alle Zeichen, die Er gewirkt und die sie gesehen hatten, ihr Beisammensein, das gemeinsame Essen und Trinken mit Ihm, all das konnte ihre Verwirrung, ihre Angst und ihre Einsamkeit nicht besiegen. Die Tränen der Maria von Magdala dokumentieren dies für immer. Nur Seine lebendige Gegenwart stellt eine Antwort dar, die ihrem Bedürfnis entspricht. Und so offenbart sich den Jüngern in dieser Erfahrung die eigentliche Natur des Christentums: Das Christentum ist keine Doktrin, keine Ethik, kein Gefühl, sondern das Faktum einer gegenwärtigen Gegenwart, die den Blick desjenigen beherrscht, der auf sie trifft. Eine Gegenwart, die allein darauf bedacht ist, sich zu zeigen und das Leben ihrer Freunde so in Beschlag zu nehmen, dass sie schließlich ein Leben ohne Angst und Traurigkeit erleben können, auch wenn Er nicht mehr in derselben Weise bei Ihnen ist, wie Er es vor Seinem Sterben war.

Es ist diese lebendige Gegenwart, was sie gemein haben. Sie bildet das einzige und wahre Fundament ihrer Gemeinschaft. Und genau diese Erfahrung macht ihnen auch bewusster, wie verschieden sie voneinander sind.

⁴ Joh 21,7.12.

⁵ Lk 24,30-32.

⁶ Lk 24,21.

1. Der Stil Gottes

Die Art, wie Gott hier handelt, wie Er sich ihnen nach der Auferstehung offenbart, das, was sie von allen anderen Menschen unterscheidet, macht die Frage, die Judas Thaddäus beim letzten Abendmahl gestellt hatte, um so dringlicher: „Herr, warum willst du dich nur uns offenbaren und nicht der Welt?“⁷ Benedikt XVI. greift diese Frage in seinem Jesus-Buch auf und fügt noch hinzu: „Warum bist du nicht machtvoll deinen Feinden gegenübergetreten, die dich ans Kreuz gebracht haben? [...] Warum hast du ihnen nicht mit unwiderlegbarer Kraft gezeigt, dass du der Lebendige bist, der Herr über Leben und Tod? Warum zeigtest du dich nur einer kleinen Schar von Jüngern, deren Zeugnis wir uns nun anvertrauen müssen? [...] Warum nur Abraham – warum nicht den Mächtigen der Welt? Warum nur Israel und nicht unbestreitbar allen Völkern der Erde?“⁸

Benedikts Antwort darauf lautet: „Es ist das Geheimnis Gottes, dass er leise handelt. Dass er nur allmählich in der großen Geschichte der Menschheit *seine* Geschichte aufbaut. Dass er Mensch wird und dabei von den Zeitgenossen, von den maßgebenden Kräften der Geschichte übersehen werden kann. Dass er leidet und stirbt und als Auferstandener nur über den Glauben der Seinigen, denen er sich zeigt, zur Menschheit kommen will. Dass er immerfort leise an die Türen unserer Herzen klopft und uns langsam sehend macht, wenn wir ihm aufhören.“⁹ Und dann verstehen wir auch.

An diesem Punkt führt Benedikt XVI. eine Beobachtung an: „Ist nicht gerade dies die göttliche Art? Nicht überwältigen mit äußerer Macht, sondern Freiheit geben, Liebe schenken und erwecken. Und ist das scheinbar so Kleine, wenn wir es gut bedenken, nicht das wahrhaft Große? Geht nicht von Jesus eine durch die Jahrhunderte wachsende Lichtspur aus, die von keinem bloßen Menschen kommen konnte und in der wirklich das Licht Gottes in die Welt hereinleuchtet? Hätte die Predigt der Apostel Glauben finden und eine weltweite Gemeinschaft aufbauen können, wenn nicht die Kraft der Wahrheit in ihr gewirkt hätte? Wenn wir den Zeugen wachen Herzens zuhören und uns den Zeichen öffnen, mit denen der Herr sie und sich selbst immer neu beglaubigt, dann wissen wir es: Er ist wahrhaft auferstanden. Er ist der Lebende. Ihm vertrauen wir uns an und wissen, dass wir auf dem rechten Weg sind. Mit Thomas legen wir unsere Hände in die durchbohrte Seite Jesu und bekennen: ‚Mein Herr und mein Gott!‘ (Joh 20,28).“¹⁰ Das ist wahrhaft umwälzend, damals wie heute!

Der Ausgangspunkt der Jünger war dieses unauslöschliche Faktum. Ihr Bewusstsein war von der Erscheinung Christi geprägt, von der lebendigen Begegnung mit Ihm als dem Lebenden. Und genau dieser Sachverhalt rief in ihnen die Frage hervor: „Warum hast du gerade uns erwählt?“ Diese Frage öffnete sie für das Bewusstsein der Methode Gottes, Seiner Art zu handeln, Seines demütigen Stils: dass Er einige auswählt (Erwählung, Bevorzugung), um damit zu allen zu gelangen. Es ist nicht der Stil Gottes, mit Macht und Gewalt einzugreifen, sondern Er fordert die Freiheit heraus – ohne irgendetwas aufzuzwingen. Charles Péguy formuliert das wunderbar: „Für diese Freiheit, diese Freiwilligkeit habe ich alles geopfert, spricht Gott, / Für diese Freude daran, von freien Menschen geliebt zu werden,

⁷ Joh 14,22.

⁸ J. Ratzinger – Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth. Zweiter Teil. Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, Herder, Freiburg im Breisgau 2011, S. 301.

⁹ Ebd., S. 301 f.

¹⁰ Ebd., S. 302.

/ Aus freien Stücken, / Freiwillig“.¹¹

Diese Methode Gottes bzw. sich dieser Methode Gottes bewusst zu sein, ist im gegenwärtigen Augenblick ganz besonders wichtig. Denn wir erleben heute, wie es Papst Franziskus ausdrückt, „nicht so sehr eine Zeit des Wandels [...], sondern vielmehr einen Zeitenwandel“¹². Wir sind in den letzten Jahren häufig auf das Thema des Wandels zu sprechen gekommen. Die neue Lage, die vom Schwinden vieler alter Sicherheiten geprägt ist, ruft auch in uns wie in den Jüngern Verwirrung und Angst hervor und Zweifel, wie wir uns ihr stellen sollen.

In einem aufsehenerregenden Interview hat Benedikt XVI. kürzlich aufgezeigt, was der Dreh- und Angelpunkt dieses Zeitenwandels ist: „Für den Menschen von heute haben sich die Dinge gegenüber der Zeit Luthers und gegenüber der klassischen Perspektive des christlichen Glaubens [bei der die Sorge um das ewige Heil im Vordergrund stand] in gewisser Hinsicht umgekehrt: Nicht mehr der Mensch glaubt der Rechtfertigung vor Gott zu bedürfen. Er ist der Meinung, dass Gott sich rechtfertigen müsse angesichts alles Schrecklichen in der Welt und angesichts aller Mühsal des Menschseins, das letztlich doch alles auf sein Konto geht.“¹³

Es handelt sich um eine regelrechte Umkehr der Beweislast. Nun ist Gott an der Reihe, sich irgendwie zu rechtfertigen, nicht mehr der Mensch. In dieser Situation befinden wir uns, das ist die „Grundtendenz unserer Zeit“¹⁴. In gewisser Weise soll sich Gott vor dem Menschen rechtfertigen und nicht umgekehrt. Gott soll paradoxerweise beweisen, um es positiv zu sagen, dass Er dem Menschen, seiner Bitte, seinem Schrei entspricht. „Die Dinge haben sich in gewisser Weise umgekehrt“, die Beweislast wurde umgekehrt. Sie liegt jetzt bei Gott. Er soll beweisen, dass Er für den Menschen wichtig ist, dass der Mensch Ihn braucht, um leben zu können.

Es beeindruckend, wie Don Giussani bereits die Anzeichen und auch die Tragweite dieses Zeitenwandels erfasst und seine Methode diesen Umwälzungen angepasst hat. Es ist, als müsse sich Gott, der menschgewordene Gott, und Seine geschichtliche Präsenz, die Kirche, vor den Menschen rechtfertigen oder – um es mit vertrauenswürdigeren Worten zu sagen – „als müsse Gott bzw. die Kirche vor einem Tribunal erscheinen, bei dem du – auf deine Erfahrung gestützt – der Richter bist.“¹⁵

Genau das kennzeichnete den Anfang unserer Bewegung. Anders als viele andere hat Don Giussani bereits in den 1950er Jahren gemerkt, dass das Christentum für die jungen Leute, mit denen er in Mailand und im Unterricht zu tun hatte, keine Bedeutung mehr hatte, obwohl sie alle noch einen traditionell katholischen Background hatten. Ihm war klar, dass sich der menschgewordene Gott, Christus, erneut würde „rechtfertigen“ müssen vor den jungen Menschen, die nichts mehr von Gott wissen wollten, ja glaubten, sich seiner endlich entledigen zu können. Deswegen musste das Christentum wieder so verkündet werden, wie es seiner Natur entsprach: als Ereignis, das das Leben hier und heute ergreift und verwandelt.

Ohne irgendetwas äußerlich aufzwingen zu wollen, unterstellte sich Don Giussani vom ersten Tag seines Unterrichts am Gymnasium an dem Urteil seiner Schüler und verließ sich

¹¹ Ch. Péguy, *Das Geheimnis der unschuldigen Kinder*, Johannes Verlag, Einsiedeln, Freiburg i. Br. 2014, S. 88.

¹² Franziskus, *Begegnung mit den Vertretern des 5. nationalen Kongresses der Kirche in Italien*, Florenz, 10. November 2015.

¹³ *Interview mit dem emeritierten Papst Benedikt XVI. über die Frage: „Was ist der Glaube und wie kommt man zum Glauben?“*, Radio Vatikan, 19.3.2016, unter:

http://de.radiovaticana.va/news/2016/03/19/im_wortlaut_interview_mit_benedikt_xvi/1216537 (Stand: 26.5.2016).

¹⁴ Ebd.

¹⁵ L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, Bur, Mailand 2010, S. 300.

darauf, dass sie in der Lage wären, seinen Vorschlag zu bewerten. „Ich bin nicht hier, damit ihr das, was ich euch sage, übernehmt, sondern um euch eine wahre Methode beizubringen, mit der ihr das, was ich euch sage, beurteilen könnt.“¹⁶

Maßgeblich für diese Methode ist die Verkündigung des Christentums als Ereignis, das uns auffordert, es in unserer eigenen Erfahrung zu verifizieren. Von Anfang an macht Don Giussani seinen jugendlichen Gesprächspartnern klar (wie das erste Kapitel von *Der religiöse Sinn* zeigt), dass sie das Urteilkriterium zur Bewertung des Vorschlags, den er ihnen machen wird, in sich tragen: ihr Herz.

Im dritten Band seines *PerCorso (Warum die Kirche?)* bekräftigt er noch einmal, dass die Kirche, die Christus heute den Menschen vorschlägt, sich diesem Urteilkriterium unterwerfen muss und „sich dem Urteil der authentischen menschlichen Erfahrung ausliefern. Sie unterstellt ihre Botschaft den ursprünglichen Kriterien unseres Herzens. Sie stellt keine Bedingungen, die mechanisch erfüllt werden müssten, sondern sie vertraut sich dem Urteil unserer Erfahrung an, ja sie ruft diese sogar dazu auf, den Weg ihrer Verifizierung bis zum Ende zu gehen. [...] Das Kriterium der Verifizierung durch die Erfahrung, dem sich die Kirche unterwerfen will, ist nicht nur das der Urfahrung, so wenig wie möglich verfälscht durch vermeintliche Bedürfnisse, wie sie das gesellschaftliche Umfeld suggeriert. Die Kirche wiederholt auch mit Jesus, dass sie als glaubhaft erkannt werden kann durch einen Vergleich mit den Grundbedürfnissen des Menschen in ihrer authentischsten Form. Genau das meint Jesus nämlich, wenn er seinen Jüngern ‚das Hundertfache‘ auf Erden verheißt.“ Und Don Giussani fährt fort: „Auch die Kirche verspricht also dem Menschen: Mit mir wirst du eine Fülle des Lebens erfahren, die du nirgendwo sonst finden wirst. Gerade an dieser Verheißung will sich die Kirche messen lassen, wenn sie sich allen Menschen als ‚Fortdauer‘ Christi anbietet.“¹⁷

Wodurch aber rechtfertigt sich Gott im Angesicht des Menschen? Wodurch rechtfertigt Er sich vor uns? Die Rechtfertigung heißt „Entsprechung“, eine sonst unmögliche Entsprechung zu den tiefen und unausrottbaren Bedürfnissen des menschlichen Herzens, des Herzens jedes Menschen, des realen Menschen, zu den Bedürfnissen, aufgrund derer der Mensch – ob er will oder nicht –, jedes Mal wenn er ein Ziel erreicht hat, von einer unheilbaren Unruhe erfasst wird. Gott rechtfertigt sich vor dem Menschen durch das „Bessere“. Er rechtfertigt sich dadurch, dass Er das Leben aufblühen lässt, durch die Fülle an Menschlichkeit, die Er in unsere Existenz bringt, eine Fülle, die der Mensch aus eigenen Kräften nie erreichen kann.

Die Kirche trickst nicht – darauf beharrt Don Giussani –, denn „alles, was sie sagt und tut, unterstellt sie vorbehaltlos einer Überprüfung durch jedermann. Ihre Formel lautet: ‚Überprüfe es, überprüfe es!‘ Sie liefert ihren Vorschlag voll und ganz dem Inhalt deiner Erfahrung aus.“ Und er fügt hinzu: „Noch mehr Offenheit geht nicht!“ [...] Dass die Kirche nicht trickst, heißt, dass sie dir nichts auferlegt, was du übernehmen müsstest, auch wenn du nicht überzeugt wärest.“¹⁸

2. Die „Zeichen der Zeit“

Wie kann sich die Kirche nun rechtfertigen vor uns und den Menschen? Es ist wichtig, die

¹⁶ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, EOS Verlag Sankt Ottilien 2015, S. 18 f.

¹⁷ L. Giussani, *Warum die Kirche*, EOS Verlag Sankt Ottilien 2013, S. 279 f.

¹⁸ L. Giussani, *Una presenza che cambia*, Bur, Mailand 2004, S. 294.

Frage genau zu formulieren, wie uns Don Giussani oft mit einem Zitat von Niebuhr in Erinnerung gerufen hat: „Nichts ist so unglaubwürdig wie die Antwort auf eine Frage, die sich nicht stellt“.¹⁹ Es kommt darauf an, genau zu fassen, was das Problem unserer Zeit ist, damit jeder von uns die Antwort als glaubwürdig wahrnehmen kann.

Was ist die Frage, die der Mensch sich heute stellt? In dem bereits erwähnten Interview formuliert Benedikt XVI. es so: „Das Wissen [...], dass wir der Gnade und der Vergebung bedürfen“.²⁰ Folglich kann sich die Kirche vor dem Menschen von heute rechtfertigen, wenn sie auf sein Bedürfnis nach Gnade und Vergebung antwortet.

Aus diesem Grund kann Benedikt XVI. feststellen: „Es ist für mich ein ‚Zeichen der Zeit‘, dass die Idee der Barmherzigkeit Gottes immer beherrschender in den Mittelpunkt rückt [...]. Papst Johannes Paul II. war von diesem Impuls zutiefst erfüllt, auch wenn er nicht immer ganz offen zutage liegt. Aber es ist doch wohl kein Zufall, dass sein letztes Buch, das unmittelbar vor seinem Tod erschien, von der Barmherzigkeit Gottes handelt. Aus seiner Lebenserfahrung heraus, die ihn in früher Stunde mit aller Grausamkeit des Menschen konfrontiert hatte, sagt er, dass die Barmherzigkeit die einzig wirkliche und letzte Gegenkraft gegen die Macht des Bösen sei. Erst da, wo Barmherzigkeit ist, endet die Grausamkeit, endet das Böse, endet die Gewalt.“²¹ Johannes Paul II. hat nichts anderes getan, als die Barmherzigkeit als einzig wahre Antwort auf das Böse und die Gewalt vorzuschlagen. „Papst Franziskus steht ganz in dieser Linie. Seine pastorale Erfahrung drückt sich gerade darin aus, dass er uns immerfort von Gottes Barmherzigkeit spricht. Es ist die Barmherzigkeit, die uns zu Gott hinzieht, während die Gerechtigkeit uns vor ihm erschrecken lässt. Dies zeigt nach meinem Dafürhalten, dass unter der Oberfläche der Selbstsicherheit und der Selbstgerechtigkeit des heutigen Menschen sich doch ein tiefes Wissen um seine Verwundung, um seine Unwürdigkeit Gott gegenüber verbirgt. Er wartet auf Barmherzigkeit. Es ist gewiss kein Zufall, dass das Gleichnis vom barmherzigen Samariter die Menschen von heute besonders anspricht – nicht nur weil dort die soziale Seite des Christseins stark betont ist und nicht nur weil dort der Samariter, der nicht religiöse Mensch, gegenüber den Religionsdienern sozusagen als der wirklich gottgemäß handelnde Mensch erscheint, während die amtlichen Diener der Religion sich gleichsam gegen Gott immunisiert haben. Beides ist natürlich dem modernen Menschen sympathisch. Aber ebenso wichtig scheint mir, dass im Stillen doch die Menschen für sich selbst den Samariter erwarten, der sich zu ihnen niederbeugt, Öl in die Wunden gießt, sie umsorgt und in die Herberge bringt. Sie wissen im Letzten doch, dass sie der Barmherzigkeit Gottes, seiner Zärtlichkeit bedürfen. In der Härte der technischen Welt, in der die Gefühle nicht mehr zählen, wächst dann doch die Erwartung nach einer heilenden Liebe, die umsonst geschenkt wird. Mir scheint, dass so im Thema der Barmherzigkeit Gottes auf eine neue Weise ausgedrückt ist, was Rechtfertigung durch Glauben heißt. Von der Barmherzigkeit Gottes her, nach der alle Ausschau halten, lässt sich der wesentliche Kern der Rechtfertigungslehre auch heute neu verstehen und erscheint wieder in seiner ganzen Bedeutung.“²²

Die Beschreibung, die Benedikt XVI. hier vornimmt, ist von seinem Nachfolger eins zu eins aufgegriffen worden. Die Genialität von Papst Franziskus besteht darin, dass er dieses

¹⁹ Vgl. R. Niebuhr, *Il destino e la storia*, Bur, Mailand 1999, S. 66.

²⁰ Interview mit dem emeritierten Papst Benedikt XVI. über die Frage: „Was ist der Glaube und wie kommt man zum Glauben?“, a.a.O.

²¹ Ebd.

²² Ebd.

Bedürfnis, das wir alle haben, zutiefst begriffen und ein Heiliges Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen hat. Franziskus hat (wie auch Johannes Paul II. und Benedikt XVI., wie wir soeben gesehen haben) ein tiefes Gespür für den Menschen von heute. Er versteht seine Lage und vollzieht die Unrast und die Verletzungen des Menschen innerlich nach. Und damit überrascht, ja verblüfft er, innerhalb und außerhalb der Kirche. Denn das sprengt das gewöhnliche Maß und bricht eingefahrene Muster auf, egal auf welcher Seite.

Auf die Frage des Interviewers: „Warum brauchen unsere Zeit und wir heutigen Menschen gerade Barmherzigkeit?“, antwortet Franziskus: „Weil die Menschheit verletzt ist, ja tiefe Wunden trägt. Sie weiß nicht, wie sie diese heilen soll, oder glaubt, dass das nicht möglich sei.“ Das ist also das Drama, das heute noch hinzukommt, „dass wir unser Übel, unsere Sünde als unheilbar betrachten, als etwas, das weder geheilt noch vergeben werden kann. Es fehlt die konkrete Erfahrung der Barmherzigkeit. Die Verwundbarkeit unserer Zeit ist auch das: mangelnder Glaube daran, dass es Erlösung gibt, eine Hand, die uns aufhebt, eine Umarmung, die uns rettet, uns vergibt, uns aufnimmt, uns mit unendlicher Liebe überschwemmt, geduldig und nachsichtig.“²³ Man sieht, wie genau der Papst das Problem und den zu beschreitenden Weg erkannt hat, was die Wunden sind und wodurch sie geheilt werden können, wie wir sie heilen können.

Der heutige Mensch bedarf der „konkreten Erfahrung der Barmherzigkeit“. Auch angesichts der gedanklichen Verwirrung, die durchaus vielen Menschen Wunden zufügt, ist dem Papst klar, dass man die Ontologie – das heißt die Wahrheit über das Menschsein, das klare Bewusstsein, was dieser ist, – nicht einfach dadurch wiederherstellen kann, dass man die Wahrheit darlegt oder die Inhalte der Morallehre wiederholt, sondern einzig und allein durch die Erfahrung der Barmherzigkeit, die dann dazu führen kann, dass man auch die Doktrin versteht.

Aus diesem Grund hat der Papst, um auf die tiefen Verwundungen des zeitgenössischen Menschen zu reagieren, nicht etwa nur einen Kongress über die Barmherzigkeit veranstaltet oder eine Reflexion über das Thema angestellt. Er hat vielmehr einen Gestus vorgeschlagen, der es zunächst und vor allem uns selbst ermöglicht, die Barmherzigkeit zu erfahren, ein ganzes Jahr lang. Und er hat uns mit seinen ständigen Aufrufen dabei begleitet, es auch zu leben.

Um der menschlichen Zerrissenheit wirksam zu begegnen, um dem konkreten Menschen in seiner Zerbrechlichkeit zu helfen, muss die Kirche, also jeder von uns, in der Tat zunächst selbst die Erfahrung einer Umarmung durch die göttliche Barmherzigkeit machen, um diese dann auch allen Menschenbrüdern, denen die Kirche auf ihrem Weg begegnet, mitteilen zu können.

Das ist der Sinn des Jahres der Barmherzigkeit, der in Einklang steht mit dem „demütigen“ Stil Gottes: zu allen zu gelangen mittels der Seinen, das heißt durch die Kirche, die Weggemeinschaft derjenigen, die Er erwählt hat und die Ihn anerkennen. Durch den Vorschlag, den der Heilige Vater der Kirche mit dem Heiligen Jahr macht, zeigt er, dass er das Subjekt, dass die Barmherzigkeit bezeugen muss, nicht als selbstverständlich voraussetzt, ebenso wenig wie den „Ort“, wo so ein Subjekt hervorgebracht wird.²⁴

²³ Papst Franziskus, *Der Name Gottes ist Barmherzigkeit. Ein Gespräch mit Andrea Tornielli*, Kösel-Verlag, München 2016, S. 36 f.

²⁴ „Der Glaube benötigt in der Tat einen Bereich, in dem er bezeugt und mitgeteilt werden kann und der dem entsprechend und angemessen ist, was mitgeteilt wird. Um einen bloß lehrmäßigen Inhalt, eine Idee weiterzugeben, würde vielleicht ein Buch oder die Wiederholung einer mündlichen Botschaft genügen. Aber was in der Kirche mitgeteilt wird, was in ihrer lebendigen Tradition weitergegeben wird, ist das neue Licht, das aus der Begegnung mit dem lebendigen Gott kommt; es ist ein Licht, das

Dieses Bewusstsein, was Sinn und Methode des Ganzen ist, kommt auch darin zum Ausdruck, dass Franziskus die Frage stellt: „Warum feiern wir ein Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit? Was bedeutet es?“ Und antwortet: „Die Kirche [also jeder von uns] braucht diesen außerordentlichen Moment. Ich sage nicht: Dieser außerordentliche Moment ist gut für die Kirche. Ich sage: Die Kirche braucht diesen außerordentlichen Moment. In unserer Zeit, in der ein tiefgreifender Wandel stattfindet, ist die Kirche aufgerufen, ihren besonderen Beitrag zu leisten und die Zeichen der Gegenwart und der Nähe Gottes sichtbar zu machen. Und das Jubiläumsjahr ist eine günstige Zeit für uns alle, um die göttliche Barmherzigkeit, die über alle menschlichen Grenzen hinausgeht [...], zu betrachten und so zu überzeugteren und fruchtbareren Zeugen zu werden.“²⁵ Das Ziel ist es also, zu Zeugen zu werden. Und die Methode ist die Betrachtung, also sich in die Erfahrung der Barmherzigkeit hineinzuersenken. Denn der erste, der der Barmherzigkeit bedarf, ist das christliche Volk, also wir, jeder von uns.

Was bedeutet das alles in letzter Konsequenz für uns? „Den Blick Gott, dem barmherzigen Vater, und den Brüdern zuzuwenden, die der Barmherzigkeit bedürfen, bedeutet, die Aufmerksamkeit auf den wesentlichen Inhalt des Evangeliums zu richten: auf Jesus, die menschengewordene Barmherzigkeit, der das große dreifaltige Geheimnis Gottes für unsere Augen sichtbar macht. Ein Jubiläum der Barmherzigkeit zu feiern ist gleichbedeutend damit, das Besondere des christlichen Glaubens, also Jesus Christus, den barmherzigen Gott, wieder in den Mittelpunkt unseres persönlichen Lebens und unserer Gemeinschaften zu stellen.“²⁶ Und in der Verkündigungsbulle zum Heiligen Jahr betont der Papst: „Jesus Christus ist das Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters. Das Geheimnis des christlichen Glaubens scheint in diesem Satz auf den Punkt gebracht zu sein. In Jesus von Nazareth ist die Barmherzigkeit des Vaters lebendig und sichtbar geworden.“²⁷ Das Heilige Jahr dient also dazu, „die Barmherzigkeit zu leben. Ja, liebe Brüder und Schwestern, dieses Heilige Jahr wird uns angeboten, damit wir in unserem Leben von der süßen Vergebung Gottes berührt werden und Seine Nähe verspüren vor allem in den Augenblicken besonderer Not.“²⁸ Es ist der auferstandene Herr, der sich heute über unsere Wunden beugt.

„Dieses Jubiläumsjahr ist also ein hervorragender Augenblick für die Kirche zu lernen, einzig und allein das zu wählen, ‚was Gott am meisten gefällt‘. Und was ist es, das ‚Gott am meisten gefällt‘? Seinen Kindern zu vergeben, ihnen Barmherzigkeit zu erweisen, damit sie ihrerseits den Brüdern vergeben können und wie Fackeln der Barmherzigkeit Gottes in der Welt erstrahlen können. [...] Das Jubiläum wird eine ‚Zeit der Gnade‘ für die Kirche sein, wenn wir lernen werden, das zu wählen, ‚was Gott am meisten gefällt‘, ohne der Versuchung zu erliegen zu meinen, dass es etwas Anderes gäbe, das wichtiger oder vorrangiger ist. Nichts ist wichtiger als das zu wählen, ‚was Gott am meisten gefällt‘, also seine Barmherzigkeit, seine Liebe, seine Zärtlichkeit, seine Umarmung, seine Liebkosungen!“²⁹

den Menschen in seinem Innern, im Herzen anrührt und dabei seinen Verstand, seinen Willen und sein Gefühlsleben mit einbezieht“ (Franziskus, Enzyklika *Lumen fidei*, 40).

²⁵ Franziskus, *Generalaudienz*, 9. Dezember 2015.

²⁶ Ebd.

²⁷ Franziskus, *Misericordiae Vultus. Verkündigungsbulle zum Außerordentlichen Jubiläum der Barmherzigkeit*, 11. April 2015, 1.

²⁸ Franziskus, *Generalaudienz*, 9. Dezember 2015.

²⁹ „Auch das notwendige Werk der Erneuerung der Institutionen und der Strukturen der Kirche ist ein Mittel, das uns dahin führen muss, die lebendige und lebenspendende Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes zu machen: Sie allein kann der Kirche gewährleisten, jene Stadt zu sein, die auf einem Berg liegt und die nicht verborgen bleiben kann (vgl. Mt 5,14). Nur eine barmherzige Kirche sendet ihren Glanz aus! Wenn wir auch nur einen Augenblick lang vergessen sollten, dass die Barmherzigkeit das ist, ‚was Gott am meisten gefällt‘, dann wäre alle unsere Mühe umsonst, denn wir würden zu Sklaven

Um einem möglichen Einwand zuvorzukommen, ergänzt Franziskus noch, als könne er unsere Gedanken lesen: „Gewiss könnte nun jemand einwenden: ‚Aber Vater, müsste die Kirche in diesem Jahr nicht etwas mehr tun? Es ist recht, die Barmherzigkeit Gottes zu betrachten, aber es gibt viele dringende Nöte!‘ Das ist wahr, es gibt viel zu tun, und ich werde als Erster nicht müde, daran zu erinnern. Man muss jedoch berücksichtigen, dass an der Wurzel der Vergessenheit der Barmherzigkeit stets die Eigenliebe steht. In der Welt nimmt diese die Form der ausschließlichen Suche nach eigenen Interessen, nach Genuss und Ehren an, vereint mit dem Wunsch, Reichtümer anzuhäufen, während sie im Leben der Christen oft als Scheinheiligkeit und Weltlichkeit daherkommt. All diese Dinge stehen der Barmherzigkeit entgegen. Die Bewegungen der Eigenliebe, die die Barmherzigkeit in der Welt zu einer Fremden machen, sind so viele und so zahlreich, dass wir oft nicht einmal mehr in der Lage sind, sie als Grenzen und als Sünde zu erkennen. Daher müssen wir erkennen, dass wir Sünder sind, um in uns die Gewissheit der göttlichen Barmherzigkeit zu stärken. ‚Herr, ich bin ein Sünder; Herr, ich bin eine Sünderin: Komm mit deiner Barmherzigkeit.‘ Das ist ein wunderschönes Gebet. Es ist ein Gebet, das man jeden Tag einfach sprechen kann: ‚Herr, ich bin ein Sünder; Herr, ich bin eine Sünderin. Komm mit Deiner Barmherzigkeit.‘³⁰

3. „Ich habe bei Tag und bei Nacht auf dich gewartet“

Wir alle haben jetzt Gelegenheit, uns mit dieser wichtigen Rede von Papst Franziskus auseinanderzusetzen, die völlig mit dem übereinstimmt, was Johannes Paul II. gesagt hat, und auch Benedikt XVI., wie dieser selbst bestätigt. Die „Vergessenheit der Barmherzigkeit“ hat ihre Wurzel darin, dass in uns andere Interessen vorherrschen. Propheten werfen uns immer aus unserer gewohnten Bahn. Wir können nur hoffen, dass wir dafür bereit sind.

Als ich die eben zitierten Texte nochmals las, musste ich unweigerlich daran denken, dass Don Giussani in einer besonders heiklen Situation – zu Beginn der 1968er Aufstände, kurz nach der Besetzung der Katholischen Universität Mailand, an der auch viele Anhänger von GS teilgenommen hatten – das grundlegende Problem darin sah, dass wir nicht „Tag und Nacht auf den Herrn gewartet“ hätten. Wir hatten andere Interessen und Wichtigeres zu tun, als „auf Ihn zu warten bei Tag und bei Nacht“.

In Bezug auf diese Situation stellt Don Giussani ohne Umschweife fest: „Wir haben damals die Lage nicht erkannt und nicht verstanden, was zu tun war [...], weil wir nicht Tag und Nacht auf Ihn gewartet haben.“ Warum? Was bedeutet es, dass wir nicht auf Ihn gewartet haben? Es bedeutet, dass wir auf etwas anderes gewartet haben. Es heißt, dass man mehr auf etwas anderes gewartet hat, dass also Christus für uns nicht im Mittelpunkt stand. „Nach meinem Dafürhalten wäre auch die Haltung unserer Freunde an der Katholischen Universität damals eine andere gewesen, wenn wir Ihn Tag und Nacht erwartet hätten. Sie war zwar von einer besonderen Großzügigkeit geprägt, aber war sie deswegen schon wahr?“ Für Don Giussani „bemisst sich jedenfalls die Wahrheit eines Gestus nicht an seiner politischen Klugheit“, sondern „daran, ob man ‚Ihn Tag und Nacht erwartet‘. Sonst unterscheidet sich das, was wir zu sagen haben, kaum noch von dem, was die anderen sagen, und kann von den anderen instrumentalisiert werden. Wir mögen zwar unser Ding machen, bleiben dabei jedoch – ohne es zu merken – den

unserer Institutionen und unserer Strukturen, so erneuert sie auch sein mögen. Wir würden jedoch immer Sklaven bleiben.“ (Franziskus, *Generalaudienz*, 9. Dezember 2015).

³⁰ Ebd.

Denkmustern verhaftet, die auch von allen anderen bemüht werden. Wenn wir Ihn aber Tag und Nacht erwarten, dann reden und handeln wir auch anders.“³¹

Es kommt also nicht darauf an, kohärent zu sein oder dass einem bereits alles klar ist. „Man kann Ihn auch angesichts der Vorläufigkeit all unserer Versuche und im Bewusstsein der eigenen Nichtigkeit Tag und Nacht erwarten.“ Es ist eine Frage der Sehnsucht, eine Frage der Erwartung. Und irgendetwas „Letztes“ erwartet, ersehnt und bejaht man ja immer, in jedem Augenblick, und zwar „allein schon dadurch, dass [man] auch nur fünf Minuten lebt“³². Und wenn nicht Christus das Erwartete, das Ersehnte ist, dann ist es zwangsläufig etwas anderes. Was wiederum bedeutet, dass wir eine Veränderung der Dinge, der persönlichen oder gesellschaftlichen Situation von eben diesem anderen erwarten – und nicht von Christus und der lebendigen Begegnung mit Ihm, von der Gemeinschaft mit Ihm, vom Sich-Ausbreiten Seiner Gegenwart in der Welt. Es kommt nicht so sehr darauf an, ob unsere Unternehmungen nun ausgereift sind oder nicht, sondern darauf, dass unser Tun seinen Ausgang nimmt von der Sehnsucht nach Seiner Gegenwart, daraus, dass man Ihn erwartet.

„Mag sein“, so sagte Don Giussani im November 1967, „dass man es nicht explizit ausspricht, aber man erwartet doch etwas anderes. [...] Es geht hier wohlgerne nicht um ein Prinzip, das man nur einmal zu bekräftigen bräuchte. Nein, es geht um ein Prinzip, das man jeden Tag wieder aufgreifen muss. Es bedarf eines geistigen Habitus, einer Mentalität, die alles einbezieht: das Gerechte und das Ungerechte, das Verdienstvolle und den Irrtum, den Tag und die Nacht. ‚Ich habe bei Tag und bei Nacht auf dich gewartet‘. Ich möchte euch bitten, einmal darüber nachzudenken, wie alles davon seinen Ausgang nimmt – sei es ein möglicher Verrat, sei es, dass man Ihn nicht mehr erwartet, oder dass die Sehnsucht nicht zu einem geistigen Habitus, zu einer Mentalität wird –, wie also alles daraus entspringt, dass man sich die Ohren zustopft, damit man die Prophezeiung nicht hören muss, die an uns ergangen ist. Denn der Herr schickt Propheten, um uns zu mahnen. Die Berufung geschieht stets durch einen Propheten, durch die Stimme eines Propheten. Versteht ihr, dass die Wurzel von all dem darin liegt (und damit konkretisiert sich die Sehnsucht, ohne dass man sie banalisiert, das ‚Komm‘, von dem wir vorhin sprachen.), dass man der Gemeinschaft gegenüber taub ist? Denn die Gruppe ist die Prophezeiung, der Ort der Ermahnung. Und hier liegt die bittere, faulende Wurzel. Doch seltsamerweise können wir uns gerade auch hier wieder falsch positionieren. Denn wenn man der Gruppe eine besondere Bedeutung beimisst, muss das nicht unbedingt heißen, dass man sie sentimental überhöht als einen Ort menschlicher Nähe und Wärme, sondern es kann auch bedeuten, dass man sie als einen Ort des Gespräches [und damit des Urteils] schätzt.“³³

Don Giussani hat uns unablässig dazu aufgerufen, Christus bei Tag und bei Nacht zu erwarten, was entscheidend ist für unser Leben. Wie oft hat er uns daran erinnert, auch angesichts unseres Versagens, unseres Verrats, ohne daran Anstoß zu nehmen: „Um zu verstehen, was der Verrat ist, Leute, müssen wir an unsere eigene Zerstreuung denken. Denn es ist ein Verrat, wenn wir Tage, Wochen, Monate verbringen ... Schaut, zum Beispiel gestern Abend, wann haben wir an Ihn gedacht? Wann haben wir ernsthaft an Ihn gedacht, von Herzen, während des letzten Monats, in den letzten drei Monaten, von Oktober bis jetzt? Nie. Wir haben

³¹ ARCHIVIO STORICO DELL'ASSOCIAZIONE ECCLESIALE MEMORES DOMINI (ASAEMD), Bild-Ton-Aufzeichnung des Besinnungstags im Advent für den „Gruppo Adulto“, Mailand, 19. November 1967; vgl. A. Savorana, *Vita di don Giussani*, Bur, Mailand 2014, S. 391 ff.

³² L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, EOS Verlag Sankt Ottilien 2011, S. 91.

³³ ASAEMD, Bild-Ton-Aufzeichnung des Besinnungstags im Advent für den „Gruppo adulto“, Mailand, 19. November 1967.

nicht an Ihn gedacht wie Johannes und Andreas, als sie Ihn beim Sprechen anblickten. Und sollten wir uns doch in Bezug auf Ihn Fragen gestellt haben, so allenfalls aus Neugierde, aus dem Bedürfnis heraus, zu analysieren, nachzuforschen, zu klären. Aber dass wir so an ihn dächten wie einer, der aufrichtig verliebt ist, der an die geliebte Person denkt (und sogar dort geschieht es sehr selten, weil alles auf der Grundlage einer Erwiderung berechnet wird), ganz rein, absolut und vollkommen losgelöst, als reine Sehnsucht nach seinem Wohl ... So sehr, dass er auch bei fehlender Anerkennung von Seiten des anderen eine noch stärkere Sehnsucht nach dem Wohl des anderen in sich nährt!³⁴ Wie selten denken wir doch an Ihn wie an eine gegenwärtige, geliebte Gegenwart! Man braucht es nur zu vergleichen mit den Jüngern in den Tagen nach Ostern, nachdem sie gesehen hatten, dass Er auferstanden war. Was beherrschte ihren Blick, was stand ihnen immerzu vor Augen? Sie waren alle ergriffen von einer Gegenwart, die ihnen alle Angst und Traurigkeit nahm. Jemand hat mir geschrieben: „Zufällig las ich einen sehr einfach gehaltenen Brief, den Emily Dickinson einer Freundin schrieb. Er hat mich berührt, weil dort ohne Umschweife die Sehnsucht nach Christus auf den Punkt gebracht wird: *Morning without you is a dwindled Dawn* [Ein Morgen ohne dich ist wie eine schwindende Morgenröte]. Inmitten all der Verwirrung ist es allein die Zuneigung zu Ihm, die das Leben verwandelt. Ohne Ihn hat das Leben weniger Geschmack – *a dwindled Dawn*.“³⁵

Im Jahr 1982 sagte Don Giussani zu den vielen Teilnehmern der ersten Exerzitien der Fraternität, als er ihre Gesichter betrachtete und dabei die Lebendigkeit der Begegnung vor Augen hatte, die sie einst ergriffen und nun bis hierhin geführt hatte: „Wer weiß, ob wir uns noch rühren lassen, so wie wir in Varigotti gerührt waren?“, damals, als GS seinen Anfang nahm. Und er fuhr fort: „Ihr seid groß geworden. Ihr habt es als Menschen zu etwas gebracht in euren Berufen, doch möglicherweise besteht zugleich eine gewisse Ferne von Christus (wenn man es vergleicht mit der Begeisterung vor vielen Jahren und besonders unter gewissen Umständen vor vielen Jahren). [...] Es ist, als wäre Christus dem Herzen fern.“³⁶

Wie sieht es bei uns aus? Empfinden wir es als dringend notwendig, dass uns vergeben wird, dass wir erneut umarmt werden, aufgrund all unseres Strauchelns, unserer Abgelenktheit, aufgrund der stillschweigenden Vergessenheit, die sich in unserem Alltag breitmacht, aufgrund unseres Verrats, unserer Armseligkeit? Was beherrscht unser Leben, unsere Gedanken, unseren Blick in dieser Zeit der Verwirrung und Ungewissheit? Sind wir uns darüber im Klaren, dass wir Seiner Barmherzigkeit bedürfen? Der heilige Bernhard bringt es gut auf den Punkt: „Der Mensch nähert sich seiner Wahrheit durch das Eingeständnis seiner Armseligkeit.“³⁷

Es reicht aber nicht, sich seine Armseligkeit einzugestehen. Das steht am Anfang unserer Annäherung an die Wahrheit, aber es reicht nicht. Es gibt in der Tat genügend Gelegenheiten, wo uns klar wird, dass das nicht ausreicht. Wir brauchen auch jemanden, der in uns das Bedürfnis nach Vergebung wachruft.

Dazu soll das Heilige Jahr der Barmherzigkeit dienen. Es soll uns dabei helfen, uns bewusst zu werden, wie notwendig es ist, dass Er sich uns in all unserer Abgelenktheit und Verletztheit zuwendet, um uns erneut an sich zu ziehen, wie es auch bei den Jüngern geschah, als sie nach Seinem Leiden und Sterben ganz verwirrt waren. Es ist, als benötigten wir das,

³⁴ Ebd., S. 248.

³⁵ Vgl. „April 1885“ (L 981), in: *The Letters of Emily Dickinson*, Edited by Thomas H. Johnson, Associated Editor: Theodora Ward, Cambridge MA, The Belknap Press of Harvard University Press, 1958.

³⁶ L. Giussani, „La familiarità con Cristo“, in: *Tracce-Litterae communionis*, Nr. 2, Februar 2007, S. 2.

³⁷ „Primus veritatis gradus est, primum seipsum attendere, seu propriam miseriam agnoscere“ (Bernhard von Clairvaux, *De gradibus humilitatis et superbiae*, PL 182, Sp. 948).

was Dostojewski beschreibt: „Wollen Sie einen Menschen schwer und hart bestrafen, mit der schrecklichsten Strafe, die man sich denken kann, aber so, dass Sie seine Seele retten und für alle Zeit erneuern? Erdrücken Sie diese Seele durch Ihr Mitleid, erweisen Sie ihr Liebe, und sie wird ihre Tat verfluchen. Die Seele wird sich weiten. Die Reue und die unermessliche Dankeschuld, die von nun an auf ihm lastet, wird ihn erschrecken und niederdrücken: ‚Dass mir diese Gnade erwiesen wird, dass mir so viel Liebe zuteil wird! Bin ich denn dessen würdig?‘, wird er ausrufen.“³⁸ Das tut Gott mit uns: Er „erdrückt“ uns ein Jahr lang mit Seiner Barmherzigkeit, auf dass wir am Ende dieses Jahres dieser Barmherzigkeit gewisser sind und für sie Zeugnis ablegen können.

Wir müssen wachsen in der „Überzeugtheit von der Barmherzigkeit“. Deswegen müssen wir auf die Stimme des Papstes hören. Er ist der Prophet, den Gott gesandt hat, um Sein Volk in dieser Zeit epochalen Wandels zu leiten: „Dieses Außerordentliche Heilige Jahr ist selbst ein Geschenk der Gnade. Durch diese Pforte einzutreten bedeutet, die Tiefe der Barmherzigkeit des Vaters zu entdecken, der alle aufnimmt und jedem persönlich entgegengeht. Er ist es, der uns sucht; er ist es, der uns entgegenkommt! Es wird ein Jahr sein, in dem man sich immer mehr von der Barmherzigkeit überzeugen kann. Wie viel Unrecht wird Gott und seiner Gnade getan, wenn man vor allem behauptet, dass die Sünden durch sein Gericht bestraft werden, anstatt allem voranzustellen, dass sie von seiner Barmherzigkeit vergeben werden (vgl. Augustinus, *De praedestinatione sanctorum* 12,24)! Ja, genauso ist es. Wir müssen die Barmherzigkeit dem Gericht voranstellen, und in jedem Fall wird das Gericht Gottes immer im Licht seiner Barmherzigkeit stehen. Möge das Durchschreiten der Heiligen Pforte uns also das Gefühl vermitteln, Anteil zu haben an diesem Geheimnis der Liebe, der zärtlichen Zuwendung. Lassen wir jede Form von Angst und Furcht hinter uns, denn das passt nicht zu dem, der geliebt wird; erleben wir vielmehr die Freude über die Begegnung mit der alles verwandelnden Gnade!“³⁹

Wir müssen in der Gewissheit wachsen, dass allein die Barmherzigkeit die wahre Antwort auf die Situation des Menschen von heute, auf die Gewalt, die Verletzungen, die Mühsal und die Widersprüche ist, die wir durchleben müssen.

Der Papst erläutert, warum die Barmherzigkeit so dringend ist: Es geht darum, „in uns die Freude tiefer zu verspüren, dass wir von Jesus wieder gefunden wurden, der als Guter Hirt gekommen ist, uns zu suchen, weil wir uns verirrt hatten“.⁴⁰ Und er stellt klar: „Das ist das Ziel, das die Kirche sich in diesem Heiligen Jahr setzt. So werden wir in uns die Gewissheit stärken, dass die Barmherzigkeit wirklich zum Aufbau einer humaneren Welt beitragen kann. Besonders in unserer Zeit, in der die Vergebung ein seltener Gast in den Bereichen des menschlichen Lebens ist, wird der Aufruf zur Barmherzigkeit dringender, und das an allen Orten: in der Gesellschaft, in den Institutionen, am Arbeitsplatz und auch in der Familie.“⁴¹

Nur wenn wir diese Gewissheit erlangen, die uns durch alle Angst, Einsamkeit und Zweifel trägt, können wir auch die enormen Herausforderungen des gegenwärtigen Zeitenwandels angehen – und zwar mit der einzig wirksamen Waffe, dem Zeugnis. Denn darauf zielt das Heilige Jahr letztlich ab: „Genau darum habe ich ein außerordentliches Jubiläum der Barmherzigkeit ausgerufen. Es soll eine Zeit der Gnade für die Kirche sein und helfen, das

³⁸ F.M. Dostoevskij, *Die Brüder Karamasow*, 12. Buch, 13 Kapitel.

³⁹ Franziskus, *Außerordentliches Jubiläum der Barmherzigkeit: Predigt bei der Heiligen Messe und Öffnung der Heiligen Pforte*, 8. Dezember 2015.

⁴⁰ Franziskus, *Predigt bei der Feier der Ersten Vesper vom Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit*, 11. April 2015.

⁴¹ Franziskus, *Generalaudienz*, 9. Dezember 2015.

Zeugnis der Gläubigen stärker und wirkungsvoller zu machen“⁴², wie es auch Jesus bei seinen Jüngern getan hat.

„Es ist naiv zu meinen, dass das die Welt verändern kann? Ja, menschlich gesprochen ist es verrückt, aber ‚das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen‘ (1 Kor 1,25).“⁴³ Aus dieser Überzeugung des heiligen Paulus heraus sagte der Papst den Bischöfen Mexikos: „Die einzige Kraft, die fähig ist, das Herz der Menschen zu gewinnen, [ist] die Zärtlichkeit Gottes [...]. Das, was begeistert und anzieht, was nachgiebig macht und überwältigt, was öffnet und Fesseln löst, ist nicht die Kraft der Mittel oder die Härte des Gesetzes, sondern die allmächtige Schwachheit der göttlichen Liebe, das heißt die unwiderstehliche Kraft seiner Sanftmut und die unwiderrufliche Verheißung seiner Barmherzigkeit.“ Doch „wenn unser Blick nicht bezeugt, dass wir Jesus gesehen haben, dann wirken die Worte, mit denen wir von ihm sprechen, wie leere rhetorische Phrasen. Vielleicht drücken sie die Nostalgie derer aus, die den Herrn nicht vergessen können, doch in jedem Fall sind sie nur das Stammeln der Waisen am Grab. Worte, die letztlich unfähig sind zu verhindern, dass die Welt der eigenen hoffnungslosen Macht überlassen und auf sie beschränkt bleibt.“⁴⁴

Lassen wir zu, dass sich unser Herz in diesen Tagen für diese Barmherzigkeit öffnet – indem wir zuhören, die Stille einhalten – auf dass das, was wir hören werden, uns verwandle und Seine Gegenwart in uns vorherrsche, so wie sie nach der Auferstehung auch das Leben der Jünger beherrscht hat. Wir sind beisammen, um uns gegenseitig dabei zu unterstützen.

⁴² Franziskus, *Misericordiae Vultus. Verkündigungsbulle zum Außerordentlichen Jubiläum der Barmherzigkeit*, 11. April 2015, 3.

⁴³ Franziskus, *Generalaudienz*, 9. Dezember 2015.

⁴⁴ Franziskus, *Ansprache bei der Begegnung mit den Bischöfen Mexikos*, Mexiko-Stadt, 13. Februar 2016.